

Alexander Dietz

# Plötzlich bei der Kirche



Dialog über Glaubensfragen für  
Mitarbeitende der Diakonie



Plötzlich bei der Kirche



Alexander Dietz

# Plötzlich bei der Kirche

Dialog über Glaubensfragen für  
Mitarbeitende der Diakonie



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt ins-  
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmun-  
gen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen  
Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: makena plangrafik, Leipzig  
Coverbild: © istockphoto/Deagreez  
Layout und Satz: Steffi Glauche, Leipzig  
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-07003-9 // eISBN (PDF) 978-3-374-07004-6  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# Vorwort

Vor über sechzehn Jahren habe ich angefangen, im Bereich der Diakonie zu arbeiten. Meine Kollegen und Kolleginnen waren oft Sozialarbeitende, von denen ich als Theologe viel lernen konnte. Später habe ich dann theologische Seminare für Mitarbeitende der Diakonie anbieten dürfen. Dabei stellte sich heraus, dass diese Kolleginnen und Kollegen meistens sehr reflektierte eigene theologische Positionen vertreten. Aber auch, dass es oft negative Erfahrungen mit Kirche und theologische Missverständnisse aufzuarbeiten gibt. Seit über fünf Jahren bilde ich nun zukünftige Diakone und Diakoninnen an der Hochschule im Doppelbachelor-Studium Religionspädagogik und Soziale Arbeit aus. Die theologischen Diskussionen mit den Studierenden in den Lehrveranstaltungen sind immer wieder anregend. Sie zeigen aber auch, dass es angesichts des kirchlichen Traditionsabbruchs kaum noch sinnvoll ist, einfach an den traditionellen theologischen Formulierungen festzuhalten.

Ich erlebe immer wieder ein ernsthaftes Interesse an theologischen Inhalten bei Mitarbeitenden der Diakonie. Aber gleichzeitig auch die Erwartung, dass Theologen und Theologinnen sich auf ein Gespräch auf Augenhöhe einlassen und dazu bereit sind, von den Erfahrungen aus der diakonischen Lebenswelt zu lernen. Ich bin davon überzeugt, dass Theologen und Theologinnen von den Mitarbeitenden der Diakonie mindestens so viel lernen können und sollten wie umgekehrt. Merkwürdigerweise scheint es bisher so etwas

wie eine Dogmatik (also ein Buch, das sich systematisch mit Glaubensfragen beschäftigt) speziell für die Zielgruppe der halben Million Mitarbeitenden der Diakonie nicht zu geben. Möglicherweise deswegen, weil die meisten systematischen Theologen und Theologinnen ungern die wissenschaftliche Wohlfühlzone verlassen möchten. Der Vorwurf der Oberflächlichkeit von wissenschaftlicher Seite lässt sich wohl nicht vermeiden, wenn man verständlich für Nicht-Wissenschaftler und Nicht-Wissenschaftlerinnen schreiben möchte. Diese Lücke möchte ich mit diesem Büchlein füllen. Wer die hier angeschnittenen theologischen Themen vertiefen und sich auf die Lektüre einer wissenschaftlichen Dogmatik einlassen möchte, dem sei die Dogmatik von Wilfried Härle empfohlen. Im Blick auf eine gute Lesbarkeit habe ich mich für die Form eines Dialogs entschieden. Und als Vorbereitung auf diesen fiktiven Dialog habe ich echte Dialoge, lange theologische Gespräche, mit Mitarbeitenden der Diakonie geführt. Für die Bereitschaft, sich auf diese Gespräche einzulassen, danke ich ganz herzlich (in alphabetischer Reihenfolge) Jochen Dürr, Annette Euler, Sebastian Göbel, Doris Landvoigt, Ulrich Schepko und Esther Scholz-Zerres. Ich habe in die Aussagen der fiktiven diakonischen Gesprächspartnerin Gedanken und Positionen aller dieser Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen eingearbeitet, aber natürlich auch eigene Gedanken. Außerdem danke ich Stefanie Limberg und PD Dr. Frank Martin Brunn für hilfreiche Hinweise.

Hannover, im Februar 2021

# Inhalt

|                                                                                                                                             |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Mit christlicher Ethik kann ich etwas anfangen,<br>mit Glaubenssätzen nicht. . . . .                                                        | 9   |
| Wichtig ist mir die unbedingte Würde aller,<br>wirklich aller Menschen. . . . .                                                             | 34  |
| Jesus ist für mich geschichtlich weit entfernt,<br>aber was in der Bibel über seinen Umgang mit<br>Menschen steht, spricht mich an. . . . . | 55  |
| Ich habe einen Funken Resthoffnung, dass am<br>Ende hinter allem doch noch mehr als nur der<br>blinde Zufall steht. . . . .                 | 79  |
| Manchmal bete ich, aber ich weiß nicht,<br>ob es jemand hört. . . . .                                                                       | 100 |
| Gott möchte eine Gerechtigkeit, die alles und<br>jeden umfasst? Das will ich auch. . . . .                                                  | 118 |
| Die Kirche muss diakonischer werden,<br>damit auch wirklich Kirche drin ist. . . . .                                                        | 140 |
| Schlussgedanke . . . . .                                                                                                                    | 162 |
| Erwähnte sowie weiterführende Literatur. . . . .                                                                                            | 163 |



# 1. Mit christlicher Ethik kann ich etwas anfangen, mit Glaubenssätzen nicht.

Vielen Dank dafür, dass du dir für dieses Gespräch Zeit nimmst. Ich bin sehr gespannt auf die Anregungen, die ich dadurch für das Buch bekomme, das ich schreiben möchte: ein Buch über den christlichen Glauben für Mitarbeitende bei der Diakonie. Ich unterrichte als Theologe an der Hochschule junge Menschen, die Diakoninnen und Diakone werden möchten. Davor habe ich längere Zeit bei der Diakonie gearbeitet: in der praktischen Arbeit vor Ort und in der sozialpolitischen Arbeit auf der Verbandsebene. Wie bist du zur Diakonie gekommen?

*Ich habe nach meinem Sozialpädagogik-Studium für eine längere Zeit in einer Senioreneinrichtung bei einem anderen Träger gearbeitet. Seit fünf Jahren bin ich nun die Leiterin eines Mehrgenerationenhauses, das an das Diakonische Werk eines Kirchenkreises angebunden ist. Ich habe mich auf diese Stelle beworben, weil die Ausschreibung interessant klang. Ich wollte kreativ und sozialraumorientiert arbeiten. Außerdem wollte ich mich beruflich weiterentwickeln. Die Trägerschaft durch die Diakonie spielte für mich keine Rolle. Insofern war es ein Zufall, dass ich zur Diakonie gekommen bin. Ich wusste bis dahin nicht einmal, ob die Diakonie zur katholischen oder zur evangelischen Kirche gehört. Seit meiner Konfirmation bin ich in keinem Gottesdienst mehr ge-*

wesen. Ich brauche das nicht. Ich bin grundsätzlich skeptisch gegenüber Institutionen.

Hast du schlechte Erfahrungen mit der Kirche gemacht?

*Eigentlich nicht. Die Kirche und ich – wir haben uns eher auseinandergelebt. Ich kann gar nicht wirklich erklären, warum ich nie ausgetreten bin. Meine Familie und meine Freunde haben mich oft dazu gedrängt. Ich kenne kaum noch jemanden, der Mitglied in der Kirche ist. Wahrscheinlich bin ich nicht ausgetreten, weil ich es immer gut gefunden habe, dass sich Kirche um Menschen kümmert, um die sich sonst niemand kümmert. Andererseits weiß ich heute, dass sich die Kirche oft gar nicht so sehr für die Diakonie interessiert, zumindest hier im Stadtteil. Und ich habe es auch aufgegeben, bei unserer Kirche nach Zuschüssen für diakonische Arbeit zu fragen.*

Wenn du innerlich der Kirche distanziert gegenüberstehst, ist es dann kein Problem für dich, bei der Kirche beschäftigt zu sein? Nach außen hin auch gewissermaßen die Kirche zu repräsentieren?

*Ich weiß, dass die Diakonie irgendwie zur Kirche gehört. Aber das spielt für mein fachliches Selbstverständnis eigentlich keine Rolle. Ich mache hier professionelle Soziale Arbeit. Und ich sehe auch keinen Widerspruch in meiner Haltung zu den Werten, für die die Kirche steht oder stehen sollte. Was das Christentum eigentlich ausmacht, ist doch die Ethik: Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe, Menschenwürde, bedin-*

*gungslose Zuwendung zu jedem Menschen. Diese Werte lebe ich. Darum habe ich das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Insofern kann ich mich als christlich bezeichnen. Mit christlicher Ethik kann ich etwas anfangen, mit Glaubenssätzen nicht. Darüber habe ich mir auch schon seit langem keine Gedanken mehr gemacht.*

Umso mehr freue ich mich, dass du dich auf dieses Gespräch mit mir einlässt. In der Diakonie hat man nicht nur erkannt, dass christliche Theologie für das Management diakonischer Einrichtungen relevant ist. Weil man über die Werte und Sinnvorstellungen nachdenken sollte, die der Gestaltung von Organisationen immer schon zugrunde liegen. Und weil man begründen will, worin die eigene evangelische Identität liegt. Sondern man hat auch erkannt, dass es eine Verantwortung gegenüber den vielen Mitarbeitenden gibt, die mit Kirche und Glauben bisher kaum etwas zu tun hatten. Es braucht Angebote zum Nachdenken, was es heißt, plötzlich bei der Kirche zu arbeiten.

*Aber ein paar Dinge will ich von Anfang an klarstellen: Ich brauche niemanden, der auf einer Kanzel steht, und auch keinen theologischen Vorstand in einer diakonischen Einrichtung, der mir sagt, was ich glauben soll. Ich lasse mir nicht vorschreiben, was ich zu denken habe. Ich lasse mich nicht missionieren. Und ich empfinde es als problematisch, dass man in der Kirche nichts infrage stellen darf. Glaubenssätze wurden in der Geschichte immer wieder zur Manipulation und zur Unterdrückung von Menschen missbraucht. Darum ist es mir wichtig zu betonen, dass jeder*

*einzelne Mensch seinen eigenen Weg finden darf und finden muss.*

Ich höre aus deinen Formulierungen heraus, dass du in deinem Leben öfter Personen aus der Kirche begegnet bist, die bei dir einen unangenehmen Eindruck hinterlassen haben: besserwisserisch, vereinnahmend, von oben herab, bevormundend. So stelle ich mir unser Gespräch – ganz ehrlich – nicht vor. Ich kenne als evangelischer Theologe berufsbedingt eine bestimmte Tradition, über religiöse Themen nachzudenken, relativ genau. Ich bin davon überzeugt, dass in dieser Tradition viel Wahres und Gutes steckt und dass es sich lohnt, sich damit zu beschäftigen. In diesem Sinne verstehe ich die Gedanken, die ich in unser Gespräch einbringe, als Angebote zur kritischen Auseinandersetzung und zum eigenen Weiterdenken. Nach evangelischem Verständnis ist Glaube ein Geschenk Gottes. Darum würde es keinen Sinn machen, ihn vorschreiben zu wollen. Nach evangelischem Verständnis sind alle Menschen, auch Bischöfe und Bischöfinnen, begrenzt und fehlbar. Darum kann niemand behaupten, im Besitz der vollständigen Wahrheit zu sein. Das evangelische Verständnis betont das individuelle Gewissen und die persönliche Verantwortung. Darum darf man nicht nur alles infrage stellen, sondern soll es sogar. Der Dialog ist also vielleicht eine besonders angemessene Form für theologische Bücher.

*Dialog auf Augenhöhe würde aber bedeuten, dass auch ich Gedanken einbringen kann. Zum Beispiel aus der diakonischen Arbeit. Ich habe nämlich den Verdacht, dass viele Per-*

*sonen in der Kirche und an theologischen Fakultäten unsere Arbeit ignorieren. Dabei leben wir doch die christlichen Werte praktisch. Ist das nicht mehr wert, als darüber zu predigen oder zu schreiben? Und ist es nicht wichtiger, Menschen zu helfen, als dass man die Liturgie und die Gesangbuchlieder im Gottesdienst auswendig kennt? Oder als dass man Kirchenmitglied ist oder Tischgebete spricht oder gerne in der Bibel liest?*

Ich bitte dich sogar dringend darum, deine Gedanken einzubringen. Und du hast sicher Recht damit, dass die Perspektive der praktischen diakonischen Arbeit in der Theologie viel mehr vorkommen müsste. Ich würde sogar sagen, dass es sich ganz besonders in der praktischen diakonischen Arbeit zeigt, ob bestimmte theologische Gedanken wirklich relevant sind oder nur abgehobene Spielerei. Deine letzten Fragen erinnern mich übrigens an eine Überlegung des Theologen Dietrich Bonhoeffer. Er war der Überzeugung, dass man nicht erst im traditionellen Sinne religiös werden muss, um sich dem christlichen Glauben zu öffnen. Man muss nicht erst bestimmte religiöse Ausdrucksformen übernehmen und die Sprache der Frommen oder der Bibel lernen, um so zu leben, wie Jesus es vorgemacht hat. Bonhoeffers eigenes Leben, sein politischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus bis zu seiner Ermordung im Konzentrationslager, seine Übernahme von Verantwortung mitten in der Welt, sind ein Beispiel für eine weniger religiöse, als vielmehr praktische Interpretation der christlichen Botschaft.

*Ist dann Soziale Arbeit in der Diakonie nicht auch ein Beispiel für eine praktische Interpretation der christlichen Botschaft? Im Informationsflyer zu den Besinnungstagen, die unser Kirchenkreis angeboten hat, stand: Pilgern ist Gebet mit den Füßen. Ist dann Windeln wechseln in der Altenpflege nicht Gebet mit den Händen? Oder Schuldnerberatung in der Beratungsstelle nicht Gebet mit dem Taschenrechner? Damit wären wir wieder bei der Ethik. Das gute Handeln ist wichtig, nicht irgendwelche Glaubenssätze. Wahrscheinlich sieht das die Mehrheit der Mitarbeitenden bei der Diakonie, aber auch die Mehrheit aller Kirchenmitglieder, so wie ich. Das eint Fromme und weniger Fromme, christliche und muslimische Menschen, evangelische und katholische Personen. Ist das nicht wunderbar?*

Gut, lass uns über Ethik sprechen. Manche werfen der Evangelischen Kirche vor, dass sie zu viel über Ethik spricht oder sogar, dass sie nur noch über Ethik spricht. Wenn sie permanent öffentlich sagt, wie die Menschen leben sollten und welche Entscheidungen die Politik treffen sollte, dann fördert das mindestens drei Missverständnisse. Erstens wird der Eindruck vermittelt, dass die Kirche die richtigen Antworten auf alle schwierigen ethischen Fragen hat. Dabei haben Christen und Christinnen gar kein unfehlbares ethisches Geheimwissen und sind sich normalerweise auch überhaupt nicht in allen Fragen einig. Zweitens wird der Eindruck erweckt, dass die christliche Botschaft ausschließlich aus ethischen Appellen besteht. Dabei ist der Kern der christlichen Botschaft doch ein religiöser, nämlich, dass Gott alle Menschen bedingungslos liebt. Und drittens besteht die Gefahr,

dass genau dieser Kern der christlichen Botschaft durch ständige ethische Appelle entstellt wird. Denn es wird der Eindruck erweckt, als ob Gottes Liebe eben doch nicht bedingungslos sei, sondern von unserem ethischen Handeln abhängt.

*Sind das nicht theologische Haarspaltereien? Du machst dir darüber Sorgen, dass die Menschen zu viel über ihr ethisches Handeln nachdenken, weil sie dabei vergessen könnten, dass Gott sie bedingungslos liebt? Ich mache mir viel eher darüber Sorgen, dass die Menschen zu wenig über ihr ethisches Handeln nachdenken, weil ihnen irgendjemand gesagt hat, dass das nicht so wichtig ist und dass Gott sie liebt, egal was sie tun.*

Du hast Recht. Diese Botschaft wäre fatal. Aber das zeigt für mich, dass es gerade nicht nur um theologische Haarspaltereien geht. Sondern dass es sich lohnt, hier genau hinzuschauen und alle Missverständnisse zu beseitigen. Die christliche Botschaft, dass Gott die Menschen bedingungslos liebt, darf – gerade auch aus diakonischer Perspektive – nicht relativiert werden. Niemand muss sich Gottes Liebe erst durch sein Handeln verdienen, so wie sich niemand seine Menschenwürde oder sein Recht auf Hilfe in der Not erst durch einen Ethik-Test verdienen muss. Dass unsere Handlungen nichts an Gottes Liebe zu uns ändern können, bedeutet nicht, dass sie für unser Leben gleichgültig wären. Es macht natürlich für unser Leben und für das Leben unserer Mitmenschen einen großen Unterschied, an welchen ethischen Haltungen, Regeln und Zielen wir uns orientieren.

Beispielsweise macht jemand, der großzügig ist, andere Erfahrungen als jemand, der geizig ist. Dass unsere Handlungen nichts an Gottes Liebe zu uns ändern können, bedeutet auch nicht, dass alle Handlungen aus der Sicht christlicher Ethik gleich gut oder gleich schlecht wären. Gott liebt zwar alle Menschen, aber nicht alles, was sie tun. Beispielsweise zeigt die Geschichte vom barmherzigen Samariter, wie man sich besser oder schlechter verhalten kann.

*Ja, diese Geschichte habe ich sehr oft gehört, seit ich bei der Diakonie arbeite.*

Dass unsere Handlungen nichts an Gottes Liebe zu uns ändern können, bedeutet schließlich auch nicht, dass Christen und Christinnen sich über Gottes Liebe freuen sollen, ohne dass das Konsequenzen für ihr Handeln haben müsste. Stattdessen geht evangelische Theologie davon aus, dass echte Christen gar nicht anders können, als die erfahrene Liebe weiterzugeben.

*Können deiner Meinung nach etwa nur Christen und Christinnen ethisch gut leben, weil sie Gottes Liebe erfahren haben? Wie erklärst du das den vielen Mitarbeitenden der Diakonie, die keine Christen sind? Sind beispielsweise Humanisten und Humanistinnen schlechtere Menschen?*

Nein, das wäre schon wieder ein Missverständnis. Alle Menschen können sich ethisch gut verhalten. Beispielsweise freundlich gegenüber Klienten und Klientinnen in der diakonischen Beratungsarbeit sein. Aber zu lieben oder aus